Landwirtschaftliche Beilage.

Erfolgreiche Kleintierzucht.

„Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten" — das gilt auch in den kleinsten Verhältnissen und ganz besonders da, wo es sich um die Entwicklung von Lebewesen handelt. Nur rechte Liebe zur Sache kann auf die Dauer jene Regelmäßigkeit und Gleichmäßigkeit in Fütterung und Wartung gewährleisten, welche die Grundbedingung für den Erfolg in der Kleintierzucht ist.

Ebenso wichtig wie eine sorgfältige Fütterung ist die Pflege und Wartung. Reinlichkeit und Ordnung im Stall läßt die Tiere gedeihen und Krankheiten und Seuchen vermeiden. In der Enge der Stadt werden dadurch auch Belästigungen der Hausgenossen durch den Stallgeruch auf ein Mindestmaß herabgemindert.

Wer eine Zucht neu aufbauen will, kaufe seinen ersten Stamm an Zuchttieren möglichst auf Ausstellungen. Man muß zwar mehr bezahlen, hat dafür aber auch die Gewähr, daß man gesunde und rassereine Tiere erhält, über deren Zuchtwert die von den Preisrichtern ausgefüllte Bewertungskarte zuverlässigen Aufschluß gibt. Wo dieser Weg nicht gangbar ist, kaufe man nur persönlich bei Züchtern, die einen guten Ruf als Züchter und Kaufleute besitzen. Man achte dabei auch auf das Aussehen der ander[en] Tiere und auf den Stall. Man wird daran mitunter Warnungszeichen erkennen, die einen vor Enttäusch[un]gen bewahren können.

Neu beschaffte Zuchtböcke und Zuchthähne stelle man eine Zeit lang unter „Quarantäne", das heißt: man lasse sie zunächst etwa 14 Tage lang von den anderen Tieren abgesondert in einem Käfig, um ihre Gesundheit beobachten zu können. Erst wenn sie sich völlig gesund zeigen, stelle man sie in die Zucht ein; andernfalls kann man die ganze Zucht durch eingeschleppte Seuchen ruinieren. Besonders gefährlich sind die jungen „Italienerhühner". Allen diesen Gefahren entgeht man durch die eigene Nachzucht.

Jedoch, ganz ist der Zukauf fremder Zuchttiere nicht zu vermeiden. Sonst entsteht leicht die gefährliche Inzucht. Möglichst alle zwei Jahre soll man die Zuchthähne und die Zuchtböcke aus fremden Stämmen ergänzen. Solch frisches Blut bringt neues Leben in die Zucht.

Schlachten des Geflügels.

Es ist nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, sondern auch durch wirtschaftliche Rücksichten, z. B. auf die Verwendung der Federn geboten, das Schlachten des Geflügels sauber und schmerzlos vorzunehmen. Zu verwerfen ist das Verfahren nach alter Scharfrichterart. Man kann mit Mastgeflügel, dem der Kopf fehlt und dessen blutiger und zerfetzter Halsstrunk in die Höhe ragt und auch die Haut mit Blut befleckt, auf dem Markt keine guten Preise erzielen. Schlachtgeflügel muß sauber und ansprechend auf den Markt kommen, es muß gut ausgekühlt und zweckmäßig geformt und „dressiert" sein.

Zur sachgemäßen Herrichtung von Schlachtgeflügel gehört in erster Linie das Schlachten im Hals. Die Hauptschlagadern laufen in einem doppelten Strang im Hals entlang und sind bei der Kehle durch eine Querader verbunden. Es muß das Bestreben des Schlachtenden sein, die Verbindungsstelle der beiden Adern zu treffen (in der Abbildung bei d). Vorher wird das Tier durch einen leichten Schlag auf den Kopf betäubt. Um es völlig und rasch zu töten, durchsticht man dann den Gaumen (bei g) bis ins Gehirn, wodurch der sofortige Tod eintritt.

Es ist dies ein sauberes und rasches Verfahren, das sich leicht erlernt. Man muß sich nur einmal genau über die Lage der Adern im Hals unterrichtet haben und dann einige Uebung erwerben.

Die Größe der Zwerghühner.

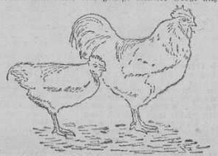
Die Zucht der Zwerghühner hat bei uns in den letzten Jahren eine Entwicklungsrichtung genommen, die ihnen eine größere Aufmerksamkeit zuziehen wird. Die Zwerghühnerzucht war früher eine reine Sportzucht, eine Liebhaberei, ja man könnte sagen eine Spielerei. Jetzt nimmt sie eine Zuchtrichtung an, die ihr auch eine wirtschaftliche Bedeutung verschaffen will.

Ein guter Kenner der Zwerghuhnzucht, W. Woith, unterscheidet drei Stufen in dieser Entwicklung. Die erste Periode der Entwicklung kennzeichnet sich durch das Schlagwort: „am kleinsten, am feinsten". Damals wurde der Zwergengedanke fast zu Tode gehetzt. Man sah in den Zwerghühnern reine Luxusgeschöpfe und konnte sie gar nicht klein genug bekommen. Diese Uebertreibung rächte sich aber bald von selbst. Die Hennen konnten kaum noch ihre Eierchen legen und die noch schlüpfenden Kücken bekamen keine Lebenskraft mehr mit.

Die Not zwang, diese Zuchtrichtung zu verlassen. Wie leicht in solchen Lagen, verfiel man nun ins Gegenteil und suchte die Zwergrassen nach ihrem großen Ebenbilde umzuformen. Ein Beispiel dafür sind die Zwergcochin. Die ersten Züchtungen, die bekannt wurden, hatten nur die Größe von Japanesen. Es fehlte ihnen aber die Fülle der Befiederung, die wir an den gewöhnlichen Cochins finden. Ein völligeres Gefieder zeigte sich nur bei Tieren mit stärkerem Wuchs. Man mußte dem Ideal der schönen Befiederung das Ideal der Kleinheit opfern. Der Entschluß dazu war sehr schwer; soweit es irgend möglich war, suchte man die geringste Körpergröße noch zu erreichen. So läßt sich diese Zeit kennzeichnen mit dem Wort: „Je kleiner, je feiner".

Einigermaßen feststehende Größen haben sich für die folgenden Rassen bisher eingebürgert: Die Japanesen erreichen rund 25 Zentimeter beim Hahn und 20 Zentimeter bei der Henne; die Maße der Bantams und der Kämpfer bewegen sich um 30 Zentimeter. Die Zwerglangschans werden unter Berücksichtigung ihres Nutzwertes eher etwas größer gezüchtet. Die neumodischen Kämpfer werden nach den Feststellungen von Woith durchschnittlich 35 Zentimeter groß und die Sebrights (sprich: Sebreits) werden etwa 32 Zentimeter groß gezüchtet.

In der dritten Periode der Züchtung sind die neueren Zwerghuhnrassen geschaffen worden. Sie entstanden durch eine Verzwergung der bekannten großen Rassen. So kennen wir heute Zwerge der Wyandotten, der Plymouth Rocks, der Orpingtons, der Rhodeländer, der Langschan, der Sussex usw. Da diese Rassen aus großwüchsigen Rassen entstanden sind, a[n] deren Nachkommenschaft immer wieder der Zug ins Größenwachstum auftritt und ausgemerzt werden muß, und da man mit diesen Züchtungen auch wirtschaftliche Zwecke zu erreichen bestrebt ist, die mit einer zu weit gehenden Kleinheit nicht zu vereinbaren sind, konnte man unter eine gewisse mittlere Größe nicht



herunter gehen. In der Abbildung ist das Größenverhältnis zwischen dem Hahn der normalen Rhodeländer und der Zwergrhodeländer dargestellt. Dieser Zuchtrichtung kann man den Leitspruch geben: „Klein, aber fein".

Woith lehnt es ab, die Größe dieser Zwergrassen durch ein einfaches Längenmaß festzulegen. Man müsse hier vielmehr von dem Gewicht ausgehen. Er findet in dem Verhältnis des goldenen Schnittes die richtige Größenbezeichnung. Es ist dies das Verhältnis von 5:8. Um auf eine noch einfachere Beziehung zu kommen, womit allerdings das genaue Verhältnis des goldenen Schnittes verlassen wird, erweitert er es auf das Verhältnis 6:9 oder 2:3. „Das besagt also, daß Zwergneuschöpfungen, die zwei Drittel der Großrasse in der Größe aufweisen, zurzeit als Zwerge anzusehen sind." Hierin sieht Woith allerdings nur eine Richtlinie für die Zulassung neuer Rassen und Farbenschläge. In erster Linie soll der Typ maßgebend sein, dann die Farbe. In der Größe will er bei Neuzüchtungen aus mittelschweren Rassen 40 Zentimeter noch zulassen. Das ideale Verhältnis des goldenen Schnitts soll nicht auf die Dauer fallen gelassen werden, sondern nur im Anfang nicht gefordert sein. Man will vielmehr die neu entstehenden Zwerghuhnrassen allmählich auf das ideale Verhältnis von 5:8 herabzüchten, das, wenn es einmal erreicht sein wird, weiter allein festgehalten werden soll. Will man das erstrebte Ziel auch in Längen ausdrücken, so würden sich nach Woith die folgenden Zahlen ergeben: Rhodeländer: Hahn 34 Zentimeter, Henne 30—32 Zentimeter; Sussex und Wyandotten: Hahn 38 Zentimeter, Henne 32—33 Zentimeter; Orpington, Plymouth rocks: Hahn 37—38 Zentimeter, Henne 34—35 Zentimeter. Diese Zahlen sind als eine beachtenswerte Sachverständigenansicht, aber noch nicht als herrschende Meinung zu werten.

Gewächshäuser-Typisierung.

Die Verbesserung der gärtnerischen Erzeugung liegt zum großen Teil in der Richtung der stärkeren Benutzung von Glashäusern zur Erzeugung von Frühgemüse, Treibgurken und frühen Tomaten. Im Freiland wird der Frühgemüsebau durch die Gefahren der späten Maifröste in den meisten Gegenden Deutschlands fast unmöglich gemacht. Daher können wir fast nie die guten Frühgemüsepreise ausnutzen und müssen der ausländischen Konkurrenz das Feld gänzlich überlassen.

Um dem entgegenzuwirken ist es notwendig, größere Gartenflächen unter Glas zu legen. Das ist aber nur möglich, wenn der bislang noch ziemlich teuere Bau von Gewächshäusern verbilligt wird. Das soll durch die Schaffung von Einheitstypen erreicht werden. Sie sollen vor allem bei den Gewächshäusern für Frühgemüsekulturen angewandt werden, die mit Hilfe von Reichsmitteln errichtet werden.

Der Sonderausschuß für Gewächshäuser und Frühbeete im Reichsverband des Deutschen Gartenbaues e. V. hat daher nach Fühlungnahme mit bedeutenden Fachleuten auf dem Gebiete des Frühgemüsebaues und unter Hinzuziehung von eingeführten Gewächshausbaufirmen Entwürfe ausgearbeitet, die Interessenten zum Preise von 4,50 Reichsmark zur Verfügung gestellt werden. Bei Berücksichtigung dieser Bauweise und Verwendung der in Vorschlag gebrachten Einzeltypen soll es möglich sein, die Baukosten von Gurken- und Tomatenhäusern um 40 bis 60 Prozent zu ermäßigen.

Gefahren für unseren Obstbau.

Gegen die Gefahren, die unserem Obstbau von jenseits der Grenzen drohen, soll die Außenhandelspolitik helfen. Durch die Auflage von Zöllen auf die ausländischen Erzeugnisse sucht man ihnen die Konkurrenz auf dem Binnenmarkt zu erschweren oder ganz zu unterbinden. Doch dieses Mittel hat nicht immer volle Wirkung. Daher ist es klüger, die eigene Stellung im Wettbewerb auf dem heimischen Markt durch eine Verbesserung der Erzeugungsweisen zu stärken. Die Wege werden oft die gleichen sein, wie sie jene Staaten wählen, deren Wettbewerb uns droht. Daher ist es zweckmäßig, einen kurzen Blick auf die im Ausland erwogenen Pläne zu tun.

Von der erfolgreichen Arbeit unserer nächsten Nachbaren wollen wir dabei einmal ganz absehen, und nur darauf verweisen, daß etwa die Hälfte der italienischen Obstausfuhr nach Deutschland geht. Zurzeit macht Ungarn bemerkenswerte Anstrengungen, um den deutschen Markt für Frühobst zu erobern. So hat die Regierung Maßnahmen zum Umpfropfen alter Obstbäume mit solchen Obstsorten ergriffen, die für die Ausfuhr geeignet erscheinen. Sie übt in dieser Beziehung auch einen gesetzlichen Druck aus. Die Ernte von diesen Bäumen kann schon in wenigen Jahren auf unseren Märkten erscheinen. Außerdem liefert die ungarische Regierung ihren Obstpflanzern Versandkisten für die Ausfuhr ¼ unter Selbstkosten. Ferner sind bemerkenswerte Frachtermäßigungen für den Obstversand ins Ausland in Aussicht genommen. Man will vor allem die Märkte Berlin und München dem ungarischen Obst öffnen.

Auch die bulgarische Regierung bemüht sich eifrig um die Förderung des Obstbaus mit dem Ziel, in Deutschland einen guten Markt zu finden. In den letzten 6 Jahren ist das Obstland in Bulgarien um die Hälfte vergrößert worden. Diese Entwicklung wird lebhaft gefördert, so daß sie sich in den kommenden Jahren fortsetzen wird.

Man kann sich gegenüber solchen zielbewußten Bestrebungen nicht auf die Möglichkeit handelspolitischer Abwehr beschränken. Denn in dieser Hinsicht sind Deutschland die Hände noch zu sehr gebunden und auch die Verbraucherschaft in Deutschland selbst hat an der Verteuerung des Obstes gar kein Interesse. Daher wird es ratsam sein, rechtzeitig alles zu versuchen, was eine Besserung der Lage des deutschen Obstbaus herbeiführen kann. Das Ausland selbst weist uns mit seinen Versuchen den Weg dazu.

Schildläuse.

Unter den Schmarotzern der Obstbäume werden die Schildläuse am wenigsten beachtet. Die wenigsten Obstzüchter kennen sie überhaupt. Die meisten Beobachter halten sie für Pusteln oder Wucherungen der jungen Rinde. Der Irrtum ist verständlich. Denn die Schildläuse leben nicht frei, wie Blatt- und Blutlaus, sondern unter einem Schild versteckt, den sie sich durch Ausscheidungen zum Schutz für sich und die Eier bauen.

Die gewöhnliche Schildlaus bildet Buckelschilder, die wie kleine Knötchen aussehen. Von ihr kommt die erste Generation bis zum Mai hoch, die zweite bis zum August. Die Tiere sehen wie kleine, braune Schüppchen aus. Der Kampf hiergegen wird im Frühjahr kurz vor dem Aufbrechen der Knospen durch Spritzen mit einer dreiprozentigen Schmierseifenlösung aufgenommen.

Am leichtesten kenntlich ist die Kommaschildlaus. Wie der Name sagt, hat der Schild die Form eines Kommas, er ist leicht gebogen. An seinem spitzen Ende lebte die Laus, die ihn durch ein langsames Vorwärtskriechen allmählich vergrößert und im Schutz des Schildes ihre Eier ablegt, die darunter überwintern. Hebt man einen solchen Schild im Herbst ab, so ist ein feines Pulver darunter zu erkennen, die Eier. Ihnen kann man natürlich nur etwas anhaben, wenn man die schützende Decke entfernt. Das geschieht durch Abbürsten mit Stahlbürsten. Man kann auch im Frühjahr unmittelbar vor dem Aufbrechen der Knospen mit Schwefelkalkbrühe oder Solbar spritzen. Doch ist die Winterbehandlung vorzuziehen, da es im Frühjahr ohnehin nicht an Arbeit fehlt.

Von Wichtigkeit ist noch die austernförmige Schildlaus; wir unterscheiden eine gelb-grüne und eine rote Art. Sie sind als kleine, braungelbe oder dunkelgelbe Flecke an der Rinde zu erkennen. Zur Bekämpfung werden bei der erstgenannten Art die befallenen Bäume mit der Stahlbürste abgerieben oder mit Lmitol bespritzt. Die rote Art, die in Süddeutschland besonders Birnen und Pfirsichen gefährlich wird, ist durch Ueberstreichen mit 25 prozentigem Obstbaumkarbolineum zu bekämpfen. Doch müssen dabei die Knospen geschont werden.

Der Schaden, den die Schildläuse an unseren Obstbäumen anrichten, beruht darauf, daß sie mit ihrem Saugrüssel, ebenso wie Blatt- und Blutlaus, die Rinde durchbohren und aus den Leitungsbahnen die Aufbausäfte saugen. Dadurch werden Bäume und Früchte in ihrer Entwicklung gestört.

Rutenkrankheit der Himbeere.

Die Rutenkrankheit der Himbeeren ist in den letzten Jahren öfter als bisher beobachtet worden. Sie tritt gewöhnlich in die Erscheinung durch Absterben der Tragruten, verbunden mit einem mehr oder weniger starken Abblättern der Rinde. Die Sorte Superlativ soll für die sich immer mehr ausbreitende Krankheit besonders anfällig sein. Gegenmaßnahmen sind Zurückschneiden der Triebe im Herbst und anschließende Spritzung der Sträucher mit 1 prozentiger Solbar-Lösung.

Ein Lehrgang in der Schweinehaltung.

Jetzt wird die Mast wieder zu einer der wichtigsten Tätigkeiten des Landwirts. Ihr Erfolg hängt zum großen Teil davon ab, ob die neueren Erkenntnisse über die Grundlagen des Masterfolgs beachtet werden. Man muß bestrebt sein, das Ziel mit dem geringst möglichen Aufwand an Futterstoffen und Arbeit zu erreichen. Es gibt dafür nicht ein für allemal feststehende Rezepte. Die Futterzusammenstellungen müssen vielmehr der wechselnden Marktlage der Futtermittel angepaßt werden. Im vorigen Jahre waren wegen der großen Kartoffelernte möglichst große Mengen dieses schlecht bezahlten Futtermittels der eigenen Wirtschaft in der Schweinemast zu verwerten. In diesem Jahre haben wir keinen Ueberfluß an Kartoffeln; man wird vielleicht Rüben als Ersatz heranziehen müssen; man ist vielleicht auch mehr auf die käuflichen Futtermittel angewiesen. Es werden daher auch die Fragen der Schnellmast wieder mehr in den Vordergrund rücken. So gibt uns die jetzige Lage wieder eine ganze Reihe neuer Fragen der Masteinrichtung zu lösen auf.

Daher ist es besonders zu begrüßen, daß die Versuchswirtschaft für Schweinehaltung in Ruhlsdorf, Kr. Teltow, vom 18.—20. November wieder einen ihrer beliebten Lehrgänge für praktische Landwirte veranstaltet. Daran können Gutsbesitzer, Administratoren, Inspektoren, Tierzucht- und Wirtschaftsbeamte, bäuerliche Besitzer, Bauernsöhne und Schweinemeister, sowie auch Tierzuchtinspektoren, Landwirtschaftslehrer und Damen teilnehmen. Damit der praktische Landwirt möglichst großen Nutzen von diesem Lehrgang hat, werden Vorträge gehalten; daran anschließend finden Besichtigungen in den Schweineställen und auf der Weide statt.

Die gemeinverständlichen Vorträge werden von den bekanntesten Fachleuten auf diesem Gebiet gehalten werden. Herr Geheimrat Dr. Burckhardt wird über die Bedeutung der Schweinehaltung sprechen. Der Altmeister der Schweinemast, Geheimrat Franz Lehmann, Göttingen, behandelt wieder das wichtige Gebiet der Schweinefütterung. Professor Dr. Golf, Leipzig, wird einen Vortrag über Schweinezucht und Verbandsdirektor Bäßmann über die Pflege und Haltung der Schweine halten. Ein bekannter Praktiker, Administrator Siebold, wird zeigen, wie man die Erfahrungen der Wissenschaft in die Praxis des Landwirtschaftsbetriebes übertragen kann. Geheimrat Wiemann wird über die Krankheiten der Schweine sprechen.

Sollte, wie zu erwarten ist, der Andrang zu diesem Lehrgang wieder zu stark werden, so wird ein zweiter Lehrgang vom 25.—27. November folgen.

Deutschlands Kunstdüngerverbrauch.

Bei der intensiven Wirtschaftsweise in unserer Landwirtschaft ist der Kunstdüngerverbrauch eines der wichtigsten Merkmale für den Stand und die Fortschritte der Landeskultur. In der 71. Sitzung über allgemeine Düngerangelegenheiten am 15. Oktober im Preußischen Landwirtschaftsministerium wurden die Absatzzahlen des verflossenen Düngerjahres bekanntgegeben. Sie zeigen, daß der Düngerbezug trotz der schlechten Absatzverhältnisse für landwirtschaftliche Erzeugnisse sich im großen und ganzen auf der gleichen Höhe wie im vorhergehenden Jahre gehalten hat. Der Bezug an Phosphorsäuredüngemitteln hat sich sogar etwas gehoben und erreichte 380 000 Tonnen; das ist aber noch nicht mehr als ½ des Vorkriegsabsatzes. Weit hinter dem Vorkriegsverbrauch bleibt auch der Kalkabsatz zurück. Kein Wunder, daß viele Böden versauern! Eine beträchtliche Steigerung hat gegenüber der Vorkriegszeit der Stickstoff- und Kaliverbrauch erfahren. Der Stickstoffverbrauch hat sich bald verdoppelt und die Ziffer von 380 000 Tonnen erreicht und auch der gegen das Vorjahr beträchtlich zurückgegangene Kaliverbrauch ist noch um 119 000 Tonnen höher als in der Zeit vor dem Kriege.

Die Entwicklungsrichtung, die sich in den genannten Zahlen ausdrückt, scheint sich in dem Düngerjahr 1926-27, das am 1. Mai d. J. begonnen hat, fortzusetzen. Denn in den vier Monaten Mai bis August 1926 zeigt nur der Absatz von Phosphorsäure gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ein Anwachsen, während bei den übrigen Düngemitteln wesentlich geringere Absatzzahlen festgestellt werden mußten.

Wie sich der Absatz in der Zukunft gestalten wird, ist heute natürlich noch nicht zu sagen. Er wird wesentlich davon abhängen, wie die Kunstdüngerpreise festgesetzt, wie die Zahlungsbedingungen sein werden und wie der bedenkliche Zahlungstermin des 1. Dezember an der Landwirtschaft vorübergehen wird. Auch die weitere Gestaltung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse ist von wesentlicher Bedeutung.

Deutscher Bauerntag 1926.

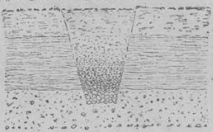
Die Absplitterung des Rheinischen Bauernvereins von der Vereinigung deutscher Bauernvereine hat diese Organisation des deutschen Bauerntums im Sommer erschüttert und den alten Gedanken einer Vereinheitlichung der wirtschaftspolitischen Kampfverbände der deutschen Landwirtschaft wieder lebendig werden lassen. Man kann nicht verkennen, daß bei der schwierigen Lage der Landwirtschaft die Zahlungen von Beiträgen für die vielen Organisationen als eine Belastung empfunden wird, die sich bei einigem guten Willen er[illegible]n ließe. Eine Verringerung in der Zahl der [illegible]nde könnte auch zu einer erwünschten Beruhigung des Landvolkes beitragen. Es wäre viel erreicht, wenn dieser Gedanke durch die bevorstehende Tagung der 28 deutschen Bauernvereine, die vom 13.—15. November in Mainz stattfindet, gefördert werden würde.

Sickerdränage.

Die Dränage verfolgt den Zweck, Ackerstücke, die unter einem Zuviel an Wasser leiden, soweit zu entwässern, daß ein normaler Wassergehalt des Bodens erreicht wird. Nasse Grundstücke sind schwierig zu bearbeiten. Mit dem Pflügen, mit der Bearbeitung und mit der Bestellung muß man hier länger als im allgemeinen warten. Man verpaßt leicht die beste Zeit. Nasse Feldstücke werden leicht sauer und verlieren dann an Ertragsfähigkeit. Sie fordern auch größere Kraftaufwendungen als weniger nasse Feldstücke. Schließlich wintern auf ihnen die Saaten viel leichter aus, so daß man es in manchen Gegenden kaum wagen kann, sie mit Winterung zu bestellen.

Nasse Böden erfordern ganz besonders eifrige Maßnahmen der Bodenverbesserung. Man führt ihnen häufiger Aetzkalk zu, um sie tätiger zu machen. Aber das genügt nicht immer. In vielen Fällen kann nur die Ableitung des überschüssigen Wassers helfen. Das ist die Aufgabe der Dränage.

Bei der eigentlichen Dränage wird der Boden mit einem kunstvoll angelegten Röhrensystem durchzogen, welches das überschüssige Wasser aufnimmt und ableitet. Die Dränageröhren bestehen aus gebranntem porösen Ton, durch den das Wasser hindurchsickern kann und dann innen abläuft. Solche Anlagen sind teuer. Denn man muß die Röhren anschaffen, das Röhrensystem durch einen Fachmann vermessen lassen und dann die langen und zum Teil auch tiefen Gräben ausheben, die Röhren verlegen und die Gräben wieder einebnen. Das alles kostet viel Arbeit und Geld. Daher wird heute gern von solchen Bodenverbesserungsarbeiten abgesehen.



Die Sickerdränage ist einfacher und billiger. Ihr Wirkungsbereich ist aber auch örtlich begrenzt. Sie ist dort angebracht, wo einzelne nasse Stellen in den Schlägen auftreten. Sie ist nur dort möglich, wo unter verhältnismäßig schwachen Schichten wasserundurchlässigen Bodens sich Kiesschichten befinden, durch die das in sie hineingeleitete Wasser leicht abziehen kann.

Man verfährt hierbei nun so, daß man an den Stellen, die entwässert werden sollen, Löcher durch die wasserundurchlässigen Tonschichten bis in die darunterliegende Kiesschicht hinein gräbt und diese Löcher mit Feldsteinen oder mit Weiß- oder Schlehdornreisig ausfüllt und oben die alte Erde wieder darüber deckt. Man kann auch auf der Sohle Steinplatten zu einer dreikantigen Röhre zusammenstellen. Solche Gruben sind auch unter dem Namen Sickerdohlen bekannt.

Ein neuer Untergrundhaken.

Unter den Neuerungen, die auf der Breslauer Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft einer besonderen Beachtung gewürdigt wurden, gehört der Untergrundhaken nach den Angaben von Dr. Burmester, dem Wirtschaftsberater der Schlesischen Landwirtschaftskammer. Dr. Burmester hat sich bereits einen Namen gemacht durch die Erfindung seines Garepfluges, der den Anforderungen der heutigen Bodenforschung zu entsprechen sucht und es verhindern will, daß beim Pflügen die wertvolle Oberkrume des Bodens in die Tiefe gebracht und unwirksam wird. Das neue Gerät sucht den Ansprüchen des kleineren Betriebes an ein praktisches Gerät zur Lockerung des Untergrundes nachzukommen.

Ueber die Wichtigkeit der Untergrundlockerung braucht man keine Worte mehr zu verlieren. Im Großbetrieb ist sie mittels der schweren Kraftpflüge leicht zu erreichen. Im Kleinbetrieb herrscht aber noch Mangel an geeigneten Geräten. An dem neuen Gerät fällt zunächst die verhältnismäßig leichte Bauart auf. Die älteren Untergrundhaken waren gar zu oft plumpe und unbewegliche Kolosse, die kaum mit drei Pferden zu bewegen waren. Außerdem ist der Untergrundmeißel hier beweglich und kann verschieden tief eingestellt werden. Schließlich sind vor ihm zwei Schare angeordnet, welche die oberen Erdschichten wenden und mischen.

Einwandfreie Milchgewinnung.

In einem nützlichen Merkblatt hat Professor Bünger, Kiel, die Forderungen zusammengestellt, von deren Beachtung die Gewinnung einer sauberen und gesunden Milch abhängt. In einer Zeit, wo für einen erweiterten Milchgenuß Propaganda gemacht wird, ist die Befolgung dieser Forderungen von der größten Bedeutung. Denn nur eine einwandfreie Ware kann auf die Dauer ihren Markt erweitern.

Um gesunde Milch zu erhalten, müssen die Melker und die Kühe gesund sein. Tuberkulosekranke müssen ausgeschlossen werden. Kühe, die husten und schnell abmagern, sind tuberkuloseverdächtig. Sie sollen dem Tuberkulosetilgungsverfahren unterstellt werden.

Die Sauberkeit der Milch hängt ab von der Sauberkeit des Gewinnungsortes und der Gewinnungsart. Der Stall muß sauber und gut gelüftet sein. Aufstallung in Tiefställen auf dem Dung eignet sich nicht für Milchvieh. Die Einstreu muß sauber und reichlich sein, Stand und Jaucherinne müssen täglich gereinigt werden. Während des Melkens dürfen die Kühe weder gefüttert, noch geputzt werden. Aber sonst sind sie sehr sauber zu halten; an Schenkeln und am Euter darf sich nicht Kot ansetzen. Besonders die Schwanzquaste muß sauber gehalten werden. Am besten wird sie aufgebunden wie bei der Holländer-Aufstallung. Vor dem Melken muß das Euter mit einem trockenen Lappen sauber abgerieben werden. Der Melker muß sich vor jedem Melken die Hände und Unterarme mit Seife waschen, die Nägel reinigen, die Hände mit Vaseline einreiben, einen sauberen Melkkittel anziehen und eine saubere Mütze aufsetzen.

Um sauber gemolkene Milch rein zu erhalten, muß sie sogleich aus dem Stall herausgebracht und durchgeseiht werden. Am besten sind kegelförmige Milchsiebe mit Seihtuch. Dieses muß in heißem Wasser gewaschen und gut gelüftet werden. Milch, die nicht gleich entrahmt wird, soll man kühlen, und zwar entweder durch Einstellen in fließendes Wasser oder über dem Berieselungskühler. Alle Geräte, die mit der Milch in Berührung kommen, müssen mit heißem Sodawasser ausgewaschen, sauber nachgespült und zum Trocknen mit der Oeffnung nach unten aufgestellt werden.

Frachtermäßigung für Landmaschinen.

Mit Wirkung ab 1. Oktober 1926 hat die Reichsverkehrsverwaltung nunmehr nachfolgende Maschinen und Geräte allgemein für Stückgut aus der Klasse I in die Klasse II und für Wagenladungen aus der teuersten Tarifklasse A in die erheblich billigere Tarifklasse C versetzt:

a) Maschinen, die der Bodenbearbeitung (einschließlich Düngung und Krautentfernung), der Saatbehandlung und -einbringung sowie der Ernte dienen.

b) Dresch-, Getreidereinigungs-, Kartoffelsortier-, Kartoffel- und Rübenwasch-, Hanfbrech-, Häcksel- und Rübenschnitzelmaschinen, Heu- und Strohpressen.

c) Folgende Geräte: Eggen, Handsäer, Heu- und Mistgabeln, Kultivatoren, Pflüge, Ringel- und Tellerwalzen, Sensen und Sicheln.

Die nunmehr wirksamen Frachtermäßigungen erreichten im allgemeinen 25 Prozent. Bei einer Entfernung von 600 Kilometer werden z. B. in Klasse I 8,02 Reichsmark, in Klasse II dagegen nur 6,35 Reichsmark gezahlt; und bei Ladungen zu 10 Tonnen beträgt der Frachtsatz in Klasse A 5,92 Reichsmark, in Klasse C aber nur 4,24 Reichsmark. Diese Frachtermäßigungen werden sich nun auch bald in entsprechenden Preisermäßigungen der Landmaschinen bemerkbar machen müssen.

Inseratenschwindel.

Die Gauner, die dem Bauer sein Geld aus der Tasche locken, finden immer neue Wege. Kürzlich wurde seitens der Vereinigung der deutschen Bauernvereine vor einem Viehversicherungsschwindel gewarnt und nun erläßt die Preußische Hauptlandwirtschaftskammer eine Warnung vor einem Inseratenschwindel, der wir folgendes entnehmen.

Die Betrüger arbeiten nach folgendem System: Sie geben kleine Blätter heraus, die nur Geldangebote und -nachfragen enthalten. Mit diesen Blättern überschwemmen sie auch die kleinsten Ortschaften. Die Zentrale der Blätter befindet sich in Berlin. Sind genügend Angebote und Nachfragen eingelaufen, so wird der betreffende Bezirk von Agenten aufgesucht, die die Inserenten durch Postkarten zu einer Besprechung einladen. Bei dieser Unterredung verstehen es die Agenten, bei den Geldsuchern den Eindruck zu erwecken, als ob sie direkt Geldleute hinter sich hätten. In Wirklichkeit ist das nicht der Fall. Sie veranlassen die Leute, einen Schein zu unterschreiben, auf dem sie sich zu vier Inseraten in der „Geldzeitung" verpflichten. Oft sind die Geldsucher nicht geschäftsgewandt genug, um den Text des Scheines zu begreifen. Außerdem macht der Agent ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Zahlung nur nach Erfolg zu leisten sei. Auf diese Weise wiegt er die Leute in Sicherheit und macht ihnen Hoffnungen, daß sie bald über die gewünschten Barmittel verfügen werden.

Nach einigen Tagen erhalten die Geldsucher Angebote, die sehr verlockend klingen. Sobald sie aber eine Verbindung anbahnen, erfahren sie, daß der Anbieter sein Geld „gerade vergeben" hat. Es ist festgestellt worden, daß diese angeblichen Angebote fertig geschrieben in den Geschäftsräumen der sogenannten „Geldgeberzeitung" bereitliegen und nach Bedarf verschickt werden. Der Darlehnssucher, der die Angelegenheit mit dem Ausbleiben des Geldes erledigt glaubt, wird bald eines anderen belehrt. Er wird an die Bezahlung seiner Inserate gemahnt, und die Forderung wird im Falle eines Nichtvermögens rücksichtslos eingeklagt.

Diese Art Klagen wurden von den Gerichten wiederholt kostenpflichtig abgewiesen mit der Begründung, daß absichtlich in den Geldsuchern eine falsche Vorstellung erweckt worden sei. Der Agent habe den Darlehnssucher glauben machen wollen, daß Erfolg gleichbedeutend mit Geld sei. In Wirklichkeit habe er unter Erfolg den Eingang der großenteils erdichteten Angebote verstanden. Es sei somit dargetan, daß das Unternehmen als betrügerisch anzusprechen sei.